

# ERASMUS+ PRAKTIKUM

## ERFAHRUNGSBERICHT 2017

**Name und Emailadresse: Freiwillig**

*Tobias Schulz*

*tobias.schulz@students.boku.ac.at*

**Studienrichtung: Wildtierökologie und Wildtiermanagement (Master)**

**Gastinstitution: Bieszczady National Park (Polen)**

**Graduiertenpraktikum**       ja       nein

**Aufenthaltsdauer: April-August 2017 und Januar-März 2018**

### DIE ZWEI GESICHTER DES BIESZCZADY

*Text und Bilder von Tobias Schulz*

Vorweg möchte ich klarstellen, dass alle geschilderten Eindrücke, meine Eindrücke sind und diese sehr wahrscheinlich anders dargestellt würden, hätte Sie sie eine andere Person erlebt.

Der Bieszczady liegt, am A... der EU. Viel weiter an den Rand der EU kann man nicht kommen. Das Gebiet ist auch heute noch relative schwierig zu erreichen, doch hat genau diese Abgelegenheit für lange Zeit dafür gesorgt, dass sich die Natur ungestört entfalten konnte und so gibt es hier noch ursprüngliche Wälder, Bären ,Wölfe ,Luchse und sogar wieder Wisente. Man findet also in vielen Teilen eine Landschaft vor, die vermuten lässt wie Europa vielleicht aussah, bevor es sich der Mensch untertan machte. Ein Paradies für Naturbeobachtungen, dass so nah ist das ich nur 15 Minuten aus meinem Dorf Lutowiska herauslaufen muss um beim abendlichen Spaziergang auf frische Wolfs und Bärenspuren zu stoßen oder gar das Tier selbst zu Gesicht zu bekommen.



Im Sommer bestand meine Aufgabe darin im gesamten Nationalparkgebiet und angrenzenden staatlichen Wäldern den Bestand an Paarhufern zu erfassen. Dafür lief ich mit einem GPS und Kompass bewaffnet für 500m querfeldein auf einer geraden und habe auf diesen Transekten die Kotpellethaufen von Wisent, Wildschein, Reh und Rothirsch gezählt. Das Schöne daran war, dass man eben auch in die Bereiche des NP kam die sonst niemand betreten darf und die auch recht wild und abgelegen sind. Diese „Wildnis“ zieht mittlerweile fast eine halbe Millionen Touristen pro Jahr an. Mit ihnen kommt eine ganze Reihe von Infrastruktur, also Hotels, Bars und Campingplätzen in den Wald. An einem schönen Sonntag kann man auf den Wegen des NP dann wirklich nicht mehr von „Wildnis“ sprechen. Die stark belauften Wege gleichen dann eher einer Autobahn. Auf der einen

Seite war das für mich allerdings auch ein Segen, denn mit den Touristen kommen auch kulturelle Angebote und so gab es im Sommer mehr Mals pro Woche Konzerte oder wir trafen uns einfach so in der „Legenda Bieszczadska“ um am Feuer mit vielen Touristen, die in der Legenda oft einen alternativen Lebensstil verfolgen zu unterhalten. Wir, das waren außer mir noch ein guter Freund und Kommilitone in der ersten Hälfte des Sommers und als er weg war, zwei polnische Praktikantinnen die ebenfalls im Nationalpark arbeiteten. Wir wurden schnell Freunde und verbrachten große Teile unserer Freizeit zusammen und so war ich immer in sehr guter Gesellschaft und es war wirklich ein idyllischer Sommer den ich sehr genoss. Im Winter sah die ganze Sache dann anders aus. Keine Touristen, keine Konzerte und auch sonst niemand mit dem ich meine Freizeit verbringen konnte. Die Natur bestimmt hier eben noch den Rhythmus und so verfällt der ganze Wald in einen Winterschlaf.



Wunderschön anzusehen aber auch einsam, wenn man kein Polnisch spricht. Kaum jemand hier kann Englisch. Man ist mit Deutsch sogar oft noch besser dran, weil es auch in der Schule gelehrt wird und vor allem viele der älteren Generationen mal für mehrere Jahre in Deutschland gearbeitet haben. Aber Freunde habe ich darunter auch nicht gefunden und so stürzt man sich halt in die Arbeit. Und die hat auch wirklich Spaß gemacht. Ich war zum Prädatoren Monitoring dort, sprich Snowtracking. Das bedeutet früh morgens ins Gebiet zu fahren, besonders nach Neuschnee, und erst einmal mit dem Auto nach frischen Spuren zu suchen und ihnen dann gegebenenfalls zu folgen um Informationen über das Verhalten, die Anzahl und die Verbreitung von Wolf und Luchs (die Bären sind ja gerade im „Winterschlaf“) zu erhalten. Leider habe ich mir dabei nach einigen Wochen mein Knie verletzt oder überlastet, sodass ich immer wieder zu Zwangspausen gezwungen wurde. Und dann saßte´ da. Alleine. Musst dich schonen. Und die einzigen sozialen Kontakte finden via Skype statt. Die Summe aller Faktoren und weil der Winter größten Teils bereits im März schon zu Ende war, veranlassten mich dann dazu, dass Praktikum doch schon früher als geplant abzubrechen.

Von dem Nationalpark als Institution habe ich eigentlich nicht besonders viel mitbekommen. Die Verwaltung teilt sich auf drei Gebäude in drei Orten auf und ich war in dem kleinsten von allen Untergebracht. Es war eine Mischung aus Hotel, Touristeninformation und Büro und die einzigen die Englisch sprachen waren meine Praktikumsbetreuer. Aber mit Hilfe von Übersetzungsprogrammen sind organisatorische Dinge heutzutage ja kein Problem mehr und waren schnell und unkompliziert abzuwickeln. In der Betreuung und den Erwartungen an einen Praktikanten, waren meine Betreuer sehr entspannt. Da ein studentisches Praktikum in Polen wohl oft so aussieht, das der ganze Kurs nur für eine Woche kommt um Müll zu sammeln, was ich bis jetzt immernoch nicht so recht glauben möchte, sind die Erwartungen an ein solches Praktikum von Seiten des Nationalparks oftmals gering und wird eher als Bürde statt einer Hilfe für den Nationalpark gesehen. Ich hoffe das war bei mir anders. So passierte es auch, dass die beiden Praktikantinnen (fortgeschrittenes Masterstudium) im Sommer mit eher stupiden Arbeiten beschäftigt wurden. Was das für die anfängliche hohe Motivation hieß muss wohl nicht mehr gesagt werden. Meine Arbeitszeiten konnte ich mir frei einteilen und da ich vor allem im Winter kein Alternativprogramm zur Arbeit hatte, wurde mein Arbeitsrhythmus ebenfalls wieder stark von der Natur bestimmt und so machte ich zwischen Werk- und Wochenendtag keine Unterschiede und durfte mir die Freien Tage selbst legen. Bei dieser Aufgabe viel es mir allerdings überhaupt schwer eine Grenze zwischen Verpflichtung und Freizeitvergnügen zu ziehen, zum Glück hörte ich davon auch ständig von meinen Kollegen, die ebenfalls betonten wie sehr Sie die Arbeit genossen. Der Nationalpark hat sich in dem Jahr in dem Ich dort war auch stark verändert, weil der Direktor gewechselt hat. So musste ich zum Beispiel im Sommer keine Miete zahlen, im Winter dann aber schon. Allerdings nur umgerechnet 30Eur pro Monat für Strom und Wasser. Angesichts des Erasmus+ Zuschusses, der fast so hoch ist wie das Vollzeitgehalt eines Waldarbeiters, war das verschwindend gering. Und damit sind wir bei der Gesellschaft Polens. Es ist eines der ärmsten Länder der EU und der Bieszczady eine der ärmsten Regionen des Landes. Und das merkt man auch. Nicht nur weil hier für unsere Verhältnisse alles

relativ billig ist, sondern auch weil man viel Armut sieht. Ob das ein paar Menschen sind die jeden Mittag schon vor dem Supermarkt trinken oder die Infrastruktur nicht besonders gut ausgebaut ist. Auch dass die EU Grenze zur Ukraine nicht weit ist wird einem jedes Mal deutlich wenn man die ukrainischen Zeitarbeiter im Wald arbeiten sieht, oder man beim Einkaufen im nächst größeren Ort von Ukrainern belagert wird die einem auf dem Parkplatz des Supermarktes geschmuggelten Vodka, Zigaretten und Süßigkeiten verkaufen wollen. Alle wissen von dem nicht zu übersehenden kleinen Schwarzmarkt und drücken wohl beide Augen zu. An anderen Orten wird die Grenze um einiges vehementer und aufwändiger geschützt. Der Grenzschutz „Straz Graniczna“ war hier mein ständiger Begleiter. An manchen Tagen wurde ich bis zu 3 oder 4 Mal kontrolliert. Und zwar überall und zu jederzeit. Da hat auch die Aufschrift „We love Straz Graniczna“ in den Dreck der Heckscheibe nicht geholfen. Mit Geländewagen, Quads, zu Fuß, dem Motorrad, im Winter dann Langlaufski oder Schneemobil sind die Grenzschützer ständig unterwegs und teilweise sogar mit Maschinenpistolen bewaffnet. Für die sonst so offene EU ist es wirklich ein komisches Gefühl, an das man sich aufgrund der vielen Kontrollen jedoch schnell gewöhnt und die zwanzig Minuten, die man Teilweise warten muss routiniert abwartet und versucht doch irgendwie sinnvoll zu nutzen. Unter den Grenzschützern waren auch Grenzschützerinnen. Und das ist für mich noch immer keine Selbstverständlichkeit im Vergleich zu den anderen Eindrücken die ich hier zum Thema Gleichberechtigung sammeln konnte. Doch muss ich auch hier sagen, dass dieser Aspekt sehr kontrovers im Bieszczady ausgeprägt ist. Auf der einen Seite gibt es die extrem konservativen, wenig gebildeten und alteingesessenen Menschen die nie wirklich was anderes als das Leben hier kennen gelernt haben, bei denen das Bild der Frau auf die Rolle der Mutter und Hausfrau beschränkt ist und jegliche Art des offensichtlichen Anderssein erst einmal abgelehnt wird. Ob es jetzt um die Emanzipation, Flüchtlinge, alternative Ernährungsgewohnheiten oder sonst etwas Neues geht. Auf der anderen Seite findet man hier, besonders im Sommer eine ausgeprägte, fast schon revolutionäre alternative Szene die das komplette Gegenteil darstellt und in der sich die meisten der an der BOKU Studierenden pudelwohl fühlen würde.



Zusammenfassend würde ich sagen dass ein Praktikum hier für jeden etwas ist der gerne bei jedem Wetter draußen ist und eine noch recht ursprüngliche Natur genießen möchte. Man sollte sich jedoch darüber im Klaren sein, dass die polnische Gesellschaft im Vergleich zu unserer doch stark konservativ ist und man unter Umständen aufgrund der Sprachbarriere, eine lange Zeit isoliert unter Menschen lebt, was bei mir persönlich am Ende auch ein starkes Empfinden von Einsamkeit, ausgelöst hat. Wie so oft hängt es auch hier von den Menschen ab die man kennen lernt.